

X a

1286



X, 50^{mm}.

Kat. II, 610^b



13. Umstellung Subskription

Erster Theil:
Geschichte des Kyffhäusers.

Der
Deutsche Kaisertraum
und
Der Kyffhäuser.



Von
Paul Lemcke.

1888/89: 70

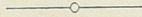
Magdeburg 1887.
Verlag der Sauer'schen Buchdruckerei.





I.

Geschichte des Kyffhäusers.



Das Quellenverzeichnis

(fünfter Theil des gesammten Werks) ist dessen zweitem Theile
beigegeben.



Deutschland ist das Herz Europas, Thüringen aber, das Gebiet, welches im Umfange von etwa vierhundert Quadratmeilen zwischen Harz und Thüringerwald, Werra und Saale, sich ausdehnt, das Herz Deutschlands. Hier, in dem freundlichen und annuthigen, sanglustigen und lebensfrohen Lande „statthafter, starker, wohlgeleseter, männlicher Deut“, in der Heimath der Lieder und Sagen, sammelten sich von jeher gefeierte Sänger und Dichter aus andern deutschen Stämmen, hier finden die mannigfachen Gegensätze zwischen dem deutschen Nord und Süd nach jeder Richtung hin ihre Vermittlung, hier pulst ächt deutsches Lebensblut.

Einer der vielen Glanzpunkte dieses schönen, idyllischen thüringer Landes ist seine nordöstliche Grenzmark, das Kyffhäusergebirge, ein ungefähr vier Stunden langer und zwei Stunden breiter größtentheils bewaldeter Bergzug, der im Norden durch das „thüringische Tempe“, die vielgepriesene „goldene Aue“, vom Harzgebirge, im Süden aber durch eine noch fruchtbarere Thalsenke, vom Volke „diamantene Aue“ genannt, vom Hainleitegebirge geschieden ist. Als majestätische Wand hebt sich das Kyffhäusergebirge über dreihundert Meter hoch über die goldene Aue, während es nach Süd, West und Ost in meist sanfteren Senkungen zu den Thälern abfällt.

Fünf Burgen krönten in alten Zeiten die Höhen dieses erst in der Neuzeit dem eigentlichen Fremdenverkehre erschlossenen selbstständigen und vollständig in sich abgeschlossenen Massengebirges.

Auf dem gewaltigen nordöstlichen Eckfeiler desselben, dem vierhundertsechzig Meter hohen Kyffhäuserberge, dessen gesammter

Scheitel, als eine der ausgedehntesten Trümmerstätten der deutschen Lande, noch heute mit Mauerresten und Trümmerhaufen bedeckt ist, erhob sich, über dem Dorfe Tilleda mit seinem Königshofe, und über dem westlich davon gelegenen Sittendorf, prächtig und majestätisch die Reichsburg Kyffhausen. Eine gute Stunde gen West grüßte von waldiger Höhe die Rothenburg, die noch in ihren Trümmern herrliche Wiege eines stolzen Grafengeschlechts, nach dem an ihrem Fuße belegenen Städtchen Kelbra und dem nachbarlichen Altendorf hinab. Wieder westlich erhob sich auf der kahlen Höhe über dem jetzigen Vorwerke gleichen Namens die in der Folgezeit spurlos vom Erdboden verschwundene Numburg. Im Süden des Gebirges, auf einem Vorsprunge des nach der freundlichen Badestadt Frankenhäusen zu steil abfallenden kahlen Schlachtbergs, auf dessen Höhe Thomas Münzer und seine aufrührerischen Bauernhorden am 15. Mai 1525 in blutiger Schlacht der vereinten Fürstenmacht unterlagen, ragte die Oberburg empor, das im Volksmunde „Hausmannsturm“ genannte, bis auf den heutigen Tag leidlich erhalten gebliebene älteste Baudenkmal der Gegend weit und breit. Eine gute Stunde von da gen Westen endlich, auf kahler Höhe zwischen den Ortschaften Kottleben und Steinhaleben, kennzeichnen wenige Mauertrümmer und Kellerreste den Standort eines jener Raubnester der Interregnumszeit, der Falkenburg. Der kahle Berg, der sie trägt, birgt in seinem Innern die im Jahre 1865 entdeckte Barbarossahöhle, vielleicht das größte und schönste Höhlengebilde Deutschlands, und liegt in der Nähe der Ochsenburg (Ossenborch, Hossenborch prope Dalheim), einer ansehnlichen Höhe, auf der sich in grauen Zeiten eine heidnische Kultusstätte befand.

Im Rahmen dieser fünf Burgen breitet sich, von tiefen Thälern durchschnitten, eiförmig das Gebirge aus. Auf seiner Höhe findet sich, als einer dörflichen Anlage, nur des Rathsfelds gedacht, das indeß schon im Jahre 1268 wüßt lag, und auf dessen zu einer prächtigen Waldwiese umgestalteten Flur in späteren Jahrhunderten ein Behenthof des Cisterzienserklosters Walkenried, und noch später das Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädtische Jagdschloß Rathsfeld erstand.

Der in jeder Hinsicht bedeutsamste Punkt des Ganzen ist naturgemäß der Kyffhäuserberg, der dem Gebirgszuge den Namen gegeben hat: er ist es denn auch, dessen Geschichte in den folgenden Zeilen in Betracht gezogen sein möge.

Was zunächst den Namen „Kyffhausen“ anlangt, so leiten ihn die einen von dem niedersächsischen „Kiff“ oder „Kyff“ ab, das soviel als Krieg, Streit oder Zank bedeutet, und das wir in dem Worte „keifen“ noch heute im Sprachgebrauche haben. Andere aber wollen ihn auf das wendische „Kow“, das ist „Schanze“, wieder andere auf „Kyffe“ zurückführen, eine im Volksmunde gebräuchliche verächtliche und verkleinernde Bezeichnung für „Haus“. Eine vierte Vermuthung deutet auf „Kipicho“ oder „Gibich“, das ist „Geber“, einen Beinamen des Lichtgotts Wotan. Am einleuchtendsten erscheint neben der ersten schließlich die fünfte Deutung, die den Namen, der urkundlich auch als „Ghöffhausen“, „Ghoffhausen“, „Ghuffhausen“ erscheint, von dem Worte „Kopf“ (Koppe, Kuppe), herleitet, so daß also „Kyffhausen“ gleichbedeutend sein würde mit „Haus auf dem Berggipfel.“

Was sodann die Geschichte des Kyffhäuserbergs bezw. der Kyffhäuserburg angeht, so spiegelt sich in ihr diejenige des großen deutschen Vaterlandes im kleinen wieder. Sie führt uns zuerst in die Zeit, in welcher die deutschen Könige und Kaiser keine eigentlichen Residenzen hatten, sondern, im Reiche herumziehend, bald hier, bald da Hof hielten, wo es ihnen gerade gefiel, oder wo es ihre Geschäfte erlaubten oder geboten. Dann geleitet sie uns in die Zeiten des Verfalls der alten Kaiserherrlichkeit und des Steigens der Fürstenmacht, jene Zeiten, in welchen Reichslehen zu Fürstenlehen wurden und Reichsburgern in den Besitz der Fürsten übergingen, jene Zeiten, die sich durch empörenderische Bündnisse der Fürsten wider das Reichsoberhaupt, wie auch durch blutige Streitigkeiten der ersteren untereinander kennzeichnen.

Wie in allen Gauen des Reichs, so hatten die deutschen Kaiser auch im Nabelgau, zu dem der Kyffhäuser mit seinen Umgebungen gehörte, Reichs- oder Krongüter. Es scheint, als sei das gesammte Kyffhäusergebirge Eigenthum der Kaiser und des Reichs gewesen, wenigstens deuten hierauf einzelne Waldnamen, wie „Königsholz“, „Kammerholz“, und eine Reihe von Urkunden

hin, welche einzelne Theile des Gebirges als kaiserlichen Besitz bezeichnen, und weiter unten Erwähnung finden werden. Ferner aber gehörten zu den Reichsgütern im Nabelgau ausgedehnte Ländereien in der Flur des am Fuße des Kyffhäuserbergs belegenen Dorfs Tilleda. So verrathen zum Beispiel die westlich von letztem gelegenen sogenannten „Saalwiesen“ wie auch der ihnen benachbarte „Saalsrain“ durch ihre Namen noch heute ihren frühern Zusammenhang mit dem Reichsoberhaupte, denn „Saalgüter“ hießen die im Reiche herumliegenden Güter der Kaiser.

Dieser Grundbesitz wird zu der Erbauung des Königshofs Tilleda den Anlaß gegeben haben, eines jener Königssitze, wie deren in jener Zeit in der Gegend südlich vom Harze mehrere vorhanden waren. Auf dem südlich von dem jetzigen Dorfe Tilleda belegenen Hügel ist der Standort des festen Tilleda'er Königshofs noch heute zu erkennen. Seine Geschichte aber ist zugleich die Vorgeschichte der Kyffhäuserburg, denn es stimmen sämtliche in dieser Hinsicht als maßgebend anzusehende Chronisten darin überein, daß die letztere von Tilleda aus erbaut worden ist.

Uebergangen mag jedoch hierbei nicht sein, daß eine Reihe älterer Geschichtsschreiber, in dem damals üblichen Drange, alles mögliche und unmögliche mit dem alten Rom und seiner Geschichte zu verquicken, auch die Erbauung der Kyffhäuserburg auf die Römer zurückführte, und zwar entweder auf Julius Cäsar oder auf Drusus.

So schreibt beispielsweise Johannes Nothe, als Chronist auch „Monachus Isenacensis“ genannt, in seiner aus den ersten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts stammenden und ein Jahrzehnt vor der Mitte des letzteren schließenden „Düringschen Chronik“: „In Doringen buwete her“ (Julius) „eyne Borg, vnde nante dy confusio, dy wir noch nennin Kuffhusin, confusio dutit sich eyne vorstorunge, vnde meynete, das Konigreiche Doringen solde darvon vorstorit syn.“ Weiter Ribander in seiner thüringischen Chronik: „Als die Römer mächtig wurden, schickten sie Julium nach Deutschland; dieser bauete grosse Burgk und Festen und besetzte die. In Düringen beym Harz eine Burgk, die nannte er Confusion, das ist Verwüstung . . . jetzt Kyffhausen“. Ferner Zeitsuch in seiner „Stolbergischen Kirchen- und Stadt-

historie": „Mit was für Wahrscheinlichkeit nun dem Helden Druso (oder ja seinem Sohne Germanico) der Ursprung Riffhausens zugeschrieben wird, das möchte auch anderen verödeten Burgen am Harz nicht abgesprochen werden.“ Schließlich Olearius in „*Rerum Thuringicarum Syntagma*“: „Glaublich ist, daß der Römische Kriegs-Fürst Drusus, Kayfers Augusti Stief-Sohn, Riffhausen erbauet habe. Denn ihn nennet Paterculus „*magna ex parte domitorem Germaniae*“. Und von ihm schreibt Seneca: „*Intraverat ipse penitus Germaniam et ibi signum Romam fixerunt, ubi vix, ullos esse Romanos, notum erat.*“

Vergleichen ist natürlich unbedingt in das Gebiet der Fabel zu verweisen. „So weit“, schreibt denn auch Müldener in seinen „*Historischen Nachrichten von zerstörten Berg-Schlössern in Thüringen*“, „ging bey unsern Vorfahren die Eitelkeit, groß zu thun und seinen Ursprung in einem andern Volcke und Lande zu suchen, die ihnen aber wenig Ehre brachte. Heut zu Tage“ (1752) „sind wir hierinnen ganz anders gesinnet. Wir untersuchen die Sachen genauer, oder haben bessere Hülfsmittel, hinter die Wahrheit zu kommen. Wir sind nicht mehr so ehrgeizig, daß wir den Römern, Griechen und Trojanern ihre Ritter abborgen und sie zu Stamm-Vätern der redlichen Deutschen machen solten.“

Der Ort Tilleda, von dem wältschen Tyle, d. i. Hügel, hergeleitet, also „Hügelort“, wird erstmals im Jahre 786 erwähnt, und zwar in dem Breviar des Heiligen Vullus, des Schülers und Nachfolgers des Bonifacius auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz: die von ihm gestiftete Abtei Hersfeld hatte auch in „*Dullide*“ Grundbesitz. Zu welcher Zeit jedoch der Tilleda'er Königshof erbaut wurde, steht dahin. Hell wird seine Geschichte erst zur Zeit der Sächsischen Kaiser: Sie schenkten ihm ihre freundliche Fürsorge, und wählten bei ihren Wanderungen durch das Reich ihn wie die benachbarten Pfalzen Wallhausen und Alstedt oft und gern zu Aufenthaltsorten. Eine gepflasterte Fahrstraße, deren Spuren noch heute erkennbar sind, und die im Volksmunde noch jetzt „*Kaiserweg*“ oder „*Kaiserstraße*“ genannt wird, führte damals von dem Königshofe Tilleda über Ederleben und durch das Nied hinüber nach der Pfalz Alstedt.

Urkundlich erwähnt wird der Königshof Tilleda in jener Zeit zuerst im Jahre 972, und zwar in dem am 14. April dieses Jahres zu Rom geschriebenen Ehevertrage, in welchem Kaiser Otto II. seiner Gemahlin, der griechischen Kaisertochter Theophanu, die an jenem Tage in Rom eingezogen, vom Papste in St. Peter gekrönt und mit dem jungen Kaiser eingesegnet war, unter andern Gütern auch den Königshof Tilleda als Leibgedinge überweist. In dieser prächtigen, mit Goldbuchstaben auf Purpurpergament zwischen sechszehn Medaillons geschriebenen und von Randzeichnungen umgebenen Urkunde, welche im Landesarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrt wird, heißt es unter anderm: „Imperatorias quoque curtes nostras, propria maiestate dignas: Bochbarda, Thiela, Heriuuorde, Dullede et Nordhuse, eo quod aviae nostrae Dominae Machthildis semper semperque Augustae, quod sibi divinitus vixisse dabatur, fuisse dinoscitur. Ea per hanc nostri praecepti paginam eidem sanctissimae et dilectissimae Theophanu, sponsae nostrae concedimus, donamus penitusque largimur, et de nostro iure et Dominio in eius dominium iusque transfundimus et delegamus.“

Zwei Jahre später, im Jahre 974, weilte Kaiser Otto II. selbst auf dem Königshofe Tilleda, „ohn Zweifel mit seiner Gemahlin, daß sie solchen Orth wegen seiner annehmlichen Situation besichtigen können.“ Die Urkunde, durch welche das Reichsoberhaupt unterm 10. Mai gedachten Jahres von „Tullide“ aus seiner Schwester, der staatsklugen Aebtissin Mathildis von Quedlinburg, Güter in und bei Barby an der Elbe schenkte, schließt mit den Worten: „Datum VI. Idus Maj. Anno Dominicae incarnationis DCCCCLXXIII. Indictione II. Anno Regni Ottonis XIII. Imperii autem VII. Actum Tullide in Domino feliciter Amen.“

Sein Sohn, Kaiser Otto III., weilte, vom benachbarten Königshofe Nordhausen kommend, in „Tullide“ am 12. Dezember des Jahres 993, und stellte hier zwei Urkunden für das Bisthum Würzburg aus.

Aber auch die Fränkischen Kaiser hielten oft und gern zu Tilleda Hof.

Kaiser Konrad II. weilte mit seiner Gemahlin Gisla und seinem Sohne Heinrich am 24. Oktober 1031 in „Tullide“

Dann wieder im Jahre 1036, als er im Begriffe war, gegen die wendischen Liutizen zu ziehen. Von Rymwegen, wo er am 29. Juni desselben Jahres seine Vermählung mit des dänischen Königs Knud schöner Tochter Gunihild (Kunigunde) gefeiert, kam damals auch der junge König Heinrich mit seiner Gemahlin und seiner Mutter, der Kaiserin Gisla, nach dem Königshofe Tilleda. Nach glücklicher Beendigung des gedachten Feldzugs hielt sich der Kaiser im nämlichen Jahre abermals zu Tilleda auf. Hier bestimmte er am 18. Oktober 1036 den im kaiserlichen Gefolge befindlichen Kanzler und Kaplan Burchard zum Nachfolger des am 27. August desselben Jahres verstorbenen Bischofs Brantho von Halberstadt. Hier ertheilte er damals auch dem Reichsstifte Quedlinburg eine Schenkungsurkunde über ein Gut im Nordthüringgau, welche mit den Worten schließt: „Datum VIII. Kalend. Nov. Anno Dominicae Incarnationis Mil. XXXVI. Indictione VI. Anno autem Chounradi secundi regni XIII. Imp. VIII. Actum Tullide feliciter Amen.“ In jenen Tagen trafen Kaiser Konrad II. und sein Sohn, König Heinrich III., auf dem Königshofe Tilleda ihre Vorbereitungen zum Zuge nach Italien, den sie gemeinsam mit ihren Gemahlinnen und unter Geleit eines mächtigen Heeres antraten, und auf dem die junge Königin Kunigunde am 18. Juli 1038 eines frühen Todes sterben sollte.

Als Kaiser besuchte Heinrich III. nachgewiesenermaßen noch zwei Male den Königshof Tilleda, und zwar beide Male wiederum in Gesellschaft seiner Mutter, der Kaiserin Gisla. Am 22. Juli 1041 hatte er in „Tullide“ eine Zusammenkunft mit dem kriegserfahrenen Markgrafen Eckart II. von Meissen, den der Kaiser selbst „fidelissimum fidelem nostrum“ nannte, um mit diesem den Feldzug wider Herzog Bretislav von Böhmen festzustellen. Nachdem er letzteren gedemüthigt, weilte der Kaiser am 24. und 25. Juli 1042 wiederum in „Tullede“. Abermals wurde damals dort zwischen ihm und dem Meißener Markgrafen der Plan zu einem Feldzuge festgestellt; diesmal wider König Oyo von Ungarn. Damals stellte Kaiser Heinrich auf Bitten seiner Mutter Gisla sowie der Abbtissin Adelheid von Quedlinburg in Tilleda auch eine Urkunde aus, in welcher er die Quedlinburger Kaufleute in

seinen Schutz nahm, und ihnen gestattete, im ganzen Reiche freien Handel zu treiben, wie die Kaufleute zu Goslar und Magdeburg. Auch der Feldzug wider König Dvo verlief glücklich.

Daß, wie angeführt wird, Kaiser Friedrich I., als er im Mai oder Juni 1152 auf seinem Königsritte durch Thüringen kam, auch den Königshof Tilleda besuchte, ist wohl anzunehmen, bedarf aber noch stichhaltigen Beweises. Sicher aber hielt er im Jahre 1174 zu Tilleda Hof. Es erhellt dies aus einer von ihm am 9. Oktober 1180 zu Altenburg, einer damals dem Reiche unmittelbar zustehenden Stadt, dem Kloster Pforte ausgestellten Urkunde, welche wie folgt beginnt: „Wir Friedrich, Kaiser der Römer und immer Mehrer des Reichs, machen bekannt, daß, da wir in der Provinz Thüringen in Tilleda uns aufhielten, im Begriff abzureisen zum Feldzuge gegen Alexandrien, wir der Heiligen Maria in Pforte, in Hoffnung auf Wiedervergeltung durch Gott, einen Theil des Waldes, welcher im Gaue Binne liegt, übergeben haben“ u. s. w. Das Jahr, in welchem Friedrich Barbarossa in der Absicht, das ihm zum Troß erbaute Alexandria zu züchtigen und einzunehmen, nach Italien ging, war 1174. Am 21. Februar dieses Jahres war der Kaiser in Merseburg, am 3. März aber in Quedlinburg, und in dieser Zeit ungefähr wird er auch in dem zwischen diesen beiden Städten gelegenen Tilleda gewilt haben. Anzunehmen ist ferner, daß Kaiser Friedrich Barbarossa, als er im Jahre 1188 in der Pfalz Alstedt und (am 23. August) auf der Königsburg Nordhausen weilte, auch den zwischen diesen beiden Orten belegenen Königshof Tilleda und die über diesem gelegene Kyffhäuserburg besucht haben wird, deren Voigt, Hugoldus de Kufese, sich, wie weiter unten ausgeführt werden wird, damals im kaiserlichen Gefolge befand. Zu letztem gehörten in jenen Tagen unter andern noch: Die Bischöfe von Hildesheim und von Raumburg, der Abt von Hersfeld, Landgraf Ludwig von Thüringen und sein Bruder, Pfalzgraf Hermann von Sachsen, Burggraf Burkhard von Magdeburg und sein Bruder Gebhard, die Grafen Burkhard von Wöltingerode, Albrecht von Wernigerode, Elger von Ilfeld, Sigbodo von Scharzfeld, sowie Ludwig und Beringer von Lohra.

Ganz besondere Bedeutsamkeit erlangte der Königshof Tilleda jedoch durch die im Jahre 1194 in seinen Mauern erfolgte Ausföhnung Herzog Heinrichs des Löwen von Braunschweig mit Kaiser Heinrich VI. Von Kaiser Friedrich zwar begnadigt, doch bei dessen Zuge nach dem Heiligen Lande zur freiwilligen Verbannung nach England genöthigt, war der Welfenherzog bald wieder nach Deutschland zurückgekehrt: auf die Kunde von des Kaisers Ende hatte er die Fahne des Aufbruchs wider dessen jungen Nachfolger Heinrich VI. erhoben, seine Familiengüter Lüneburg und Braunschweig mit stürmender Hand genommen, und im Bunde mit England und Dänemark Norddeutschland mit den Schrecken des Kriegs erfüllt. Ein glücklicher Zufall führte den englischen König Richard Löwenherz, den Schwager und Bundesgenossen des Löwen, das Haupt der wider den Kaiser angezettelten Verschwörung, in des letztern Gefangenschaft, und durchkreuzte so alle Berechnungen des Welfenherzogs. Aber erst die Vermählung seines ältesten Sohnes Heinrich mit der Bruders- tochter Barbarossa's, der Stauferin Agnes, Tochter des Rhein- pfalzgrafen Konrad, gab endgiltige Veranlassung zur Ausföhnung beider Parteien. Im Februar 1194 sollte eine Begegnung des Kaisers mit Herzog Heinrich zu Saalfeld stattfinden. Auf der Reise von Braunschweig zog sich jedoch Heinrich der Löwe durch einen Sturz mit dem Pferde bei Bodfeld im Harze einen Bein- bruch zu. Im Kloster Walkenried mußte er seine Wiederherstellung abwarten. Auf Bitten des dortigen Abts Dietmar bequeme sich der Kaiser dazu, den Zusammenkunftsort etwas näher an Walken- ried zu legen, und hierzu den Königshof Tilleda zu wählen. Dort, wo der Kaiser („apud Tilleda“) bereits am 7. März 1194 eine Urkunde ausgestellt hatte, kam denn auch noch im nämlichen Monate die endgiltige Ausföhnung zu Stande: Herzog Heinrich wurde vom Kaiser zu Gnaden angenommen; sein ältester Sohn Heinrich sollte den letztern auf dem neuen Zuge nach Italien begleiten, wogegen diesem die dereinstige Nachfolge in seines Schwiegervaters, des Rheinpfalzgrafen Konrad, Lande verheißen wurde. Als Gefolge des Kaisers waren damals in Tilleda anwesend: die Erzbischöfe von Mainz und von Magdeburg, die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, Herzog Bernhard von Sachsen,

Markgraf Albrecht von Meißen, Markgraf Konrad vom Osterlande und Graf Adolf von Holstein. Seit diesem denkwürdigen Ereignisse findet sich kein weiterer Kaiseraufenthalt auf dem Königshofe Tilleda erwähnt: in den unruhigen Zeiten des Interregnums wird er seinen Untergang gefunden haben.

Inzwischen hatte jedoch der dortige kaiserliche Besitzstand zur Erbauung der Kyffhäuserburg Anlaß gegeben, welche auch nach dem Verschwinden des Tilleda'er Königshofs eine Rolle spielen sollte. Der die ganze Gegend beherrschende mächtige Berg, dicht über der Pfalz, welcher zum Kronengute gehörte, reizte zu einer Burganlage, die einen kräftigen Schutz des Königshofs und zugleich einen starken Stützpunkt für die kaiserlichen Interessen abzugeben versprach. Wann die Kyffhäuserburg erbaut worden ist, ruht im Dunkel, doch mag dies bereits in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts geschehen sein, als Kaiser Heinrich IV., um die widerspänstigen Sachsen und Thüringer im Zaume zu halten, rings um den Harz her allenthalben neue Burgen anlegte, wenn auch in den zeitgenössischen Verzeichnissen dieser Burgen oder in andern einschlägigen Quellen die Kyffhäuserburg nicht mit genannt wird. Geschichtlich sicher tritt sie aus ihrem Dunkel erst zu Zeiten der wilden Kämpfe hervor, die unter Kaiser Heinrich V. Norddeutschland, im besondern aber Sachsen und Thüringen, durchtobten. Wie sein Vater, so hatte auch dieser thatkräftige und kühne Kaiser mit den Sachsen und Thüringern mannigfachen Streit; Graf Hoyer von Mansfeld aber, des Kaisers tapferer Feldhauptmann, hatte ihnen gegenüber die kaiserlichen Rechte zu vertreten und zu verfechten. Es war dies nicht leicht, da Herzog Lothar von Sachsen, Pfalzgraf Siegfried, Landgraf Ludwig von Thüringen, Graf Wieprecht von Groitzsch, Markgraf Rudolf von Brandenburg und Bischof Meinhard von Halberstadt einen festen Bund wider den Kaiser geschlossen hatten. Bei Warnstedt gelang es dem Grafen Hoyer nun zwar im Jahre 1113 die Feinde niederzuwerfen, doch brach, als Landgraf Ludwig folgenden Jahrs auf des Kaisers Hochzeit in Mainz verhaftet wurde, der Aufstand aufs neue aus. Bei Hettstedt sammelten die Empörer ein mächtiges Heer, von der Pfalz Wallhausen aus aber, wo Kaiser Heinrich seine Mannen

vereinigt hatte, rückte ihnen Graf Hoyer entgegen. Da die Empörer am 11. Februar 1115 zwischen Hettstedt und Gerbstedt des kaiserlichen Heeres ansichtig wurden, hielt Bischof Reinhard in ihrem Lager feierliche Messe ab. Er ermahnte das Kriegsvolk, Gott ernstlich um Hülfe anzuflehen, und forderte, durch die Reihen reitend, zu ritterlichem Kampfe für das Vaterland auf. Am nämlichen Nachmittage noch kam es zum Kampfe, der berühmten Schlacht am Welfesholze, einem der gewaltigsten und blutigsten Kämpfe, welche die Geschichte kennt. Graf Hoyer von Mansfeld fiel durch die Hand des jungen Grafen Wiprecht von Groitzsch: „über 45 000 mögen ihrer bey dieser Action ins Graß gebissen haben“, schreibt Pfefferkorn in seiner „Merkwürdigen und Auserlesenen Geschichte von der berühmten Landgrafschaft Thüringen“. Der Rest des kaiserlichen Heeres aber suchte sein Heil in wilder Flucht.

Die benachbarten Kaiserstzige bildeten die ersten Zufluchtsorte der dem heißen Kampfe Entronnenen: unter ihnen aber in erster Linie der festeste von allen, der mächtige Kyffhäuser. Dieser wurde nun, im Auftrage des Kaisers, durch den Pfalzgrafen Friedrich noch stärker befestigt und mit einer zahlreichen Besatzung versehen. Hatte schon die Kunde hiervon in Sachsen und Thüringen aufregend gewirkt, oder, wie Olearius in seinem „*Rerum Thuringicarum Syntagma*“ sich ausdrückt, „die Sächsischen Fürsten mächtig übel verdrossen“, so thaten die mannigfachen Bedrückungen, die sich die Besatzung der Burg den umliegenden Orten gegenüber fortgesetzt herausnahm, noch weiter das ihre, das Maaß vollzumachen. Die Sachsen und Thüringer sammelten sich im Jahre 1118 unweit Eisleben, rückten von hier aus unter Landgraf Ludwig von Thüringen, Pfalzgraf Friedrich's Halbbruder, vor die Pfalz Wallhausen, eroberten und zerstörten dieselbe, und legten sich schließlich vor die Kyffhäuserburg. Nach harter Belagerung gelang es endlich, dieselbe mit stürmender Hand zu nehmen: die Burg wurde „damit die Kayserischen nicht mehr alda sich einnisteln möchten, ausgebrant und des mehrentheils eingerissen“, die gesammte Besatzung aber niedergemacht. Ob hierbei auch Pfalzgraf Friedrich seinen Tod fand, ist ungewiß.

„Die Fürsten Sachsens“, berichtet der zeitgenössische „sächsische Annalist“ über diese Belagerung und Zerstörung der Kyffhäuser-

burg, „belagern die sehr feste Burg Kupese, welche unter Friedrich dem jüngern von Sumerfenburg“ (irrig für Puthelendorf) „dem Sohne des Pfalzgrafen Friedrich, stand, weil er selbst die herumliegende Gegend mit Plünderungen und vielen Unbequemlichkeiten belästigte. Ermüdet durch die große Arbeit der langen Belagerung nehmen sie es endlich ein.“

„Auch die Burg Kupese“, erzählt der Pegauer Mönch in seiner Lebensbeschreibung des Grafen Wieprecht von Groitzsch, „fand bei der Furchterlichkeit der Sachsen“ (welche kurz zuvor mit den Mainzern Oppenheim erstürmt und zerstört sowie bei dieser Gelegenheit gegen 2000 Menschen getödtet hatten) „nicht ohne den Tod sehr vieler und die Wunden Unzähliger, von Grund aus zerstört ihren Untergang.“

Und schließlich noch das Chronicon Gosecense: „Zu jener Zeit“ (1116) „bemächtigte sich der Pfalzgraf Friedrich, gestützt auf den Königlichen Beistand, des Bergs Kupese, versah ihn mit Besatzung und übertrug den tapfersten Männern, darauf zu bauen. Durch das Gerücht von dieser That aufgeregt kamen die Sachsen zusammen, schlossen auf Betrieb des Herzogs Ludger den Berg ein, steckten die Befestigung in Brand, und machten den Berg der Erde gleich.“

Auf den rauchenden Trümmern der mächtigen Kaiserburg also feierten die Sieger im Jahre 1118 die Wiedergeburt ihrer Freiheit.

Daß Kaiser Friedrich Barbarossa, als er, wie oben angeführt, im Mai oder Juni 1152 seinen Königsumritt durch das Reich ausführte, vom Königshofe Tilleda aus den Befehl zum Wiederaufbau der Burg Kyffhausen gegeben haben soll, ist zwar mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, aber bis jetzt noch nicht urkundlich erwiesen. Soviel jedoch ist sicher, daß die Burg nicht lange in Trümmern gelegen haben kann; denn einerseits weisen die noch heute vorhandenen Reste derselben Merkmale der in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gebräuchlichen Bauart auf, und andererseits treten bald schon in den Urkunden der Gegend mehrfach Ritter auf, die sich nach der Burg nennen, und wahrscheinlich das Amt dortiger kaiserlicher Burgvögte bekleideten: Reichsministerial Gerwicus de Cuphese befindet sich 1152 im

Gefolge Kaiser Friedrich I.; die Reichsministerialen Friedericus et Gerwicus de Kufese werden in einer von Barbarossa „drey Tage vor den Nonen des Augusts im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 1157“ für das Kloster Pforte ausgestellten Urkunde erwähnt; Henricus de Cufese erscheint 1168 in einer vom Markgrafen Dietrich von der Lausitz für das Kloster Odisleben ausgestellten Urkunde; Hugoldus de Kufese war 1188 zu Alstedt gegenwärtig, als Kaiser Friedrich Barbarossa dort Hof hielt, und Gero de Kufese erscheint in einer vom Erzbischof Konrad von Mainz im Jahre 1189 zu Erfurt für das Kloster Walkenried ausgestellten Urkunde als Zeuge. Zweifelsohne stand die Burg während der Hohenstaufenzeit wieder stolz aufgerichtet auf ihrer Höhe, und es werden die Hohenstaufenkaiser, welche auf dem Königshofe Tilleda weilten, also Friedrich Barbarossa und Heinrich VI., von da auch zu ihr emporgestiegen sein, um das Auge an dem herrlichen Blicke über ihre umliegenden Besitzungen zu weiden.

Bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts sind jedoch die Geschiehe der Burg wiederum in tiefes Dunkel gehüllt. Nur in Betreff des zugehörigen Kronenguts findet sich aus jener Zeit eine Mittheilung, nämlich eine Urkunde vom 25. Februar 1268, in welcher Graf Friedrich III. von Weichlingen unter andern das zur Rothenburg gehörige Kammerholz sowie das wüste Dorf Rathsfeld, also Theile des kaiserlichen Besitzes, die er sich in jener Zeit des Interregnums widerrechtlich angeeignet haben mochte, für 150 Mark Silber an das Kloster Walkenried verkaufte. Erst im Jahre 1290 wird die Kyffhäuserburg urkundlich wieder erwähnt. König Rudolf von Habsburg, welcher, in der Absicht im Thüringerlande Ruhe und Ordnung herzustellen, von 1289 bis 1290 ein volles Jahr lang zu Erfurt Hof gehalten hatte, ernannte nämlich vor seiner Abreise von dort den Grafen Friedrich IV. von Weichlingen-Rotenburg zum kaiserlichen Burggrafen der Reichsburg Kyffhausen, mit dem besonderen Auftrage, dem Reiche wieder zu den Lehnsgütern zu verhelfen, welche man während der kaiserlosen Zeit demselben ohne Scheu entzogen hatte. Bei dieser Regelung des Krongutwesens mußte nothwendigerweise auch zur Sprache kommen, daß der Vater des Grafen wie oben

angeführt, selbst Krongut in Besitz genommen und sogar veräußert hatte. Wahrscheinlich um sich und seine Familie vor den Folgen dieser Handlung zu sichern, erklärte nun Graf Friedrich IV. unterm 18. Februar 1291, den thatsächlichen Verhältnissen zuwider, urkundlich, das Rathsfeld sei schon über 110 Jahre Lehen der Markgrafen von Meissen gewesen, keineswegs aber ein früheres Reichslehen, das man als solches nunmehr dem Kloster Walkenried wieder zu entziehen habe.

Graf Friedrich erscheint seit 1290 urkundlich als: *Fridericus senior, comes Dei gratia de Bycheligen, burchgravius serenissimi domini Romanorum regis in Kuffese.* Er setzte als Burgvogt der Kyffhäuserburg einen seiner Lehnsleute Namens Gernodus ein, wahrscheinlich einen Herrn von Ramderode (Ramolderode), der im Jahre 1292 urkundlich als „*Gernodus advocatus regalis castris in Kuffese*“ aufgeführt wird. Von dem Weichlingischen Grafengeschlechte wurde, nach dem bekannten Gange der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte, in der Folge die Burg mit dem Amte des Burggrafenthums als Erbgut behandelt, doch hoben die Kaiser ihre Ansprüche auf die Burg und das zugehörige Krongut gelegentlich immer wieder von neuem ausdrücklich hervor. So beispielsweise im Jahre 1320, in welchem Kaiser Ludwig der Bayer den Fürsten Bernhard III. von Anhalt neben andern auch mit den „*castris imperialibus Göffhusen und Alstede*“ belehnte. Da jedoch die Thüringischen Landgrafen den Ansprüchen der Anhaltischen Fürsten auf Güter in Thüringen fortgesetzt alle denkbaren Hindernisse entgegensezten, so gelangten, trotz jenes kaiserlichen Erlasses und trotz eines spätern Erlasses gleichen Inhalts, letztere nie in den thatsächlichen Besitz der Kyffhäuserburg.

Interessant ist eine Urkunde aus dem Jahre 1341, inhaltlich deren Graf Friedrich IV. von Weichlingen einen Theil des Kyffhäuser Kronguts an die Grafen von Schwarzburg verkauft. Auch nach dem im Jahre 1268 stattgehabten Verkaufe des wüsten Dorfs Rathsfeld scheint nämlich nach dieser Urkunde die Flur oder ein Theil der Flur desselben den Grafen von Weichlingen verblieben, und von ihnen auch fortgesetzt als kaiserliches Lehen angesehen worden zu sein. Die fragliche Urkunde lautet: „Dem

unüberwundenen Herrn, mün gnädigen Herrn, Herrn Ludowigen, Romische Keyser, entpit ich Friedrich Grave, Herr zu Büchlingen, minen willigen Dienst, mit steter Untertänigkeit. Uwer Gnedigkeit thue ich wisse, daß ich den edeln Herrn, minen lieben Onen, Graven Günthere, Graven Heinrichen und iren Erben von Schwarzburg, Herrn zu Arnstete, das Ratzfeld halb verkauffet habe, mit solchen Erin, Freyheiten, Nutzen und Rechten, als mine Eltern und ich dasselbe in nützlicher Wehre, wenn uf diese Zeit zu Lehne von Uwer Gnaden gehabt haben, das künde ich Uwer Gnade uf die Lehne uffentlich an diesem Brieffe, und bete dienstlichen daß ihr das vorgeante verkaufte Gutth liebe wollet dem egenanten minen Onen von Schwarzburg, das wil ich gerne verdiene, zu einen Gezeignisse disser Rede so habe ich desin uffen Brieff gegeben mit minen Ingesegel uzzene ufgedrückt, vergesegelt. Gegeben zu Arnstete, nach Gottes Geburt driehnhundert Jahr in dem ein und vierzigsten Jahre, an dem Mondage an des heil. Christus Abende“.

Aber auch des Besitzes der Kyffhäuserburg selbst erfreuten sich die Grafen von Weichlingen nicht lange. Denn schon am 2. Februar 1347 räumte Graf Friedrich IV., drückender Schuldenlast zu entgehen, seinem Schwiegervater, dem Grafen Heinrich V. von Honstein, Herrn zu Sondershausen, neben andern Besitzthümern auch die beiden Schlösser „Kufhusen und Walhusen“ sammt Zubehör auf Lebenszeit ein.

Im folgenden Jahre, 1348, findet sich die Kyffhäuserburg zum letzten Male als Kaiserburg erwähnt, nämlich in einer Urkunde, in welcher Kaiser Karl IV. den Fürsten Bernhard IV. von Anhalt unter anderm mit den kaiserlichen Burgen „Ghöffhusen und Alstete“ belehnt. Jedoch auch diesmal mit demselben Erfolge, wie oben beim Jahre 1320 angedeutet.

Später, wahrscheinlich nach dem im Jahre 1356 erfolgten Ableben des Grafen Heinrich V. von Honstein-Sondershausen, gelangten die Grafen von Weichlingen wieder in den Besitz des Kyffhäusers. Nicht lange darnach, nämlich im Jahre 1373, sahen sie sich jedoch genöthigt, unter anderm auch die Kyffhäuserburg von den Landgrafen von Thüringen zu Lehn zu nehmen. Als nun Graf Gerhard IV. von Weichlingen-Rothenburg, als der letzte

seines Stammes, im Jahre 1377 zu seinen Vätern eingegangen war, zogen die thüringischen Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm dessen Herrschaft, und mit ihr auch die Kyffhäuserburg, als erledigtes Lehen ein. Im folgenden Jahre verpfändeten sie alsdann die Schlösser Kyffhausen und Rothenburg mit allem Zubehör für zusammen 970 Mark Silbers an die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, Herren zu Arnstadt und Sondershausen. Die Landgrafen hoben hierbei ihre Berechtigung, die verpfändeten Besitzungen jederzeit zurückzulösen, ausdrücklich hervor, ertheilten auch den nunmehrigen Inhabern der Kyffhäuserburg die Befugniß, zur Wiederherstellung der zum Theil verfallenen Baulichkeiten der letztern den Betrag von dreißig Mark Silbers zu verwenden. Als die Thüringischen Markgrafen im Jahre 1382 ihre Besitzungen unter einander theilten, fiel die Burg „Kyffhusen“ dem Landgrafen Balthasar zu. Bald darauf, und zwar im Jahre 1407, erfolgte die förmliche Beleihung der Grafenbrüder Heinrich und Günther von Schwarzburg mit dem „Sloß und Berge Kyffhusen“ durch Landgraf Friedrich den Jüngern. Die betreffende Urkunde lautet wie folgt: „Wir Friedrich von Gotes Gnaden Landgrave in Düringen und Marggrafe zu Myßen der Jünger, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Briefe vor uns und unser Erben, daß Wir angesehen haben großen mannigfeldiglichen Dinst, den unsern Vater seligen und uns die Edeln unsere lieben getrewen Grave Heinrich und Grave Günther von Schwarzburg Gebrüdere, Herren zu Sundershausen und zu Arnstete, gethan haben und sie und ihre Erben uns und unsere Erben in zukünftigen Zieten wohl gethun mügen, und haben sie und ihre Lehns-Erben, auch durch ihrer fließigen Bete willen Belehnet, und Belehnen mit dem Sloß und Berge Kyffhusen von uns und unsern Erben das fürder inne zu haben und zu gebrauchen, als Lehengutes recht und gewohnheit ist, doch also, daß sie keine redeliche Burg denn izund da ist, uff denselbigen Berg buwen, noch buwen lassen sollen, sie theten es denn mit unsern Willen und Wißen, und sie mügen die Wohnunge, die da ist, wohl beßern, daß sie in Wesen bliebe, als sie izund ist, ane Geverde. Hierbey sind gewest und gezugen die Edeln Friedrich Graue und Herre zu

Biecheligen unser Hofmeister, Albrecht Burggrave von Kirchberg, Herr zu Kranichfeldt, und Hans von Polenzgt, Marschalk, unsere lieben getruwen und heimlichen und andere glaubhaftige Lütthe genug, und haben des zu Brkunde unser Ingefielg wißentlichin an diesen Brief laßen hengen der gegeben ist zu Wißensee nach Gotes Geburte Bierzehnhundert und darnach in dem Siebenden Jahre, des Mitwochen vor Sante Bonifacien Tage des heiligen Bischoffs.“

Seitdem ist das Haus Schwarzburg bis auf den heutigen Tag im Besitze des Kyffhäusers verblieben.

Trotzdem erscheint jedoch noch über hundert Jahr lang ein Theil des Kyffhäusergebirges als kaiserliches Eigenthum erwähnt, nämlich das noch heutzutage so genannte „Schüsselholz“: im Jahre 1430 belehnt Kaiser Sigismund den Ritter Ulrich von Diemerode mit dem Schüsselholze, wofür nach altem Herkommen dieser und seine Erben „so oft ein römischer Kaiser oder König im Lande zu Döring sei, einen Heerwagen mit Schüsseln zur Hoffstatt liefern sollte.“

Neues Leben blühte aus den zerfallenden Mauern der Kyffhäuserburg, als Graf Heinrich von Schwarzburg kurz nach dem Jahre 1430 die auf dem Kyffhäuserberge vorhandene Kapelle wieder in haultichen Stand versetzen ließ. Der Erfurter Weihbischof Nikolaus von Wiltperg, „Bischof der Kirche Vera in Afrika“, weihte, als Vikar des Erzbischofs von Mainz, am Sonntage Kantate des Jahres 1433 in Gegenwart einer zahllosen Menge das auf lustiger Bergeshöhe neu erstandene Gotteshaus „in die Ehre des heiligen Kreuzes“ feierlichst ein, und widmete von den beiden in der Kapelle befindlichen Altären den einen der Heiligen Jungfrau, den andern aber den Aposteln Petrus und Paulus. Zugleich ertheilte er allen denen, welche nach der „capella santi erueis in monte volgariter Kuffhusen sitam“ wallfahren würden, einen vierzigtagigen Ablass. Noch in demselben Jahre verschrieben der Stifter und dessen gleichnamiger Sohn dem Gotteshause „auf ewige Zeiten“ eine Summe von zehn Gulden jährlich aus den Abgaben der Stadt Frankenhäusen, wofür der Vikarius der Kapelle wöchentlich drei Messen lesen sollte. Als nun bald darnach von einem in der Kapelle

angebrachten hölzernen Kreuze zahlreiche Wunder erzählt wurden, ward aus dem kleinen Gotteshause bald ein hochberühmter und hochgefeierter Wallfahrtsort. Namentlich an den Tagen Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, den Marienfesten, dem Peter- und Paulstage sowie am Himmelfahrtsfeste strömten nicht nur aus ganz Thüringen, sondern selbst aus den fernsten Gegenden, Schaaren vieler Tausende frommer Pilger hier zusammen, so daß, wie es heißt, „oft der ganze Berg mit Menschen bedeckt“ war. „Zu Rophausen“, berichtet der pirnaische Mönch Johann Lindener, der seine Nachrichten zwischen 1480 und 1530 sammelte, „do erstunt Walfart czum heiligen creuce.“

Auf dem kleinen Friedhofe bei der Kapelle begraben zu werden, galt als besondre Vergünstigung: es wurde dies jedoch nur für schweres Geld gestattet.

Die Gebäude der eigentlichen Burg verfielen unterdeß immer mehr dem Zahne der Zeit. Schon Johannes Rothe, der im Jahre 1434 starb, spricht in seiner „Düringschen Chronik“ von dem „wüsten slosze Ruffhuczen“. Bereits damals also scheinen die Schloßgebäude in starkem Verfall begriffen gewesen zu sein. Und wenn auch noch im Jahre 1445 in einem Lehnbuche berichtet wird, daß die Familie von Hafe „eyn borglehen zu Ruffhusen, gelegen auf der Obirburg bey dem großen thorne, mit dem holze und zubehörungen“ von den Grafen von Schwarzburg zu Lehn hatte, so ist dies doch noch immer kein sicherer Beweis dafür, daß die „Wohnunge“ auf der Burg damals thatsächlich noch bewohnt war.

Der neue Glanz des Kyffhäuserbergs, dessen Gotteshaus mit der Zeit naturgemäß immer begüterter wurde, währte jedoch kaum ein Jahrhundert. Die Reformation machte ihm ein Ende, und als die Horden Thomas Münzers sengend und brennend die Gegend durchzogen, wird auch die Kapelle zum Heiligen Kreuz auf dem Kyffhäuserberge der Zerstörung anheimgefallen sein. Wahrscheinlich kurz vor ihrem Untergange schreibt Johann Lindener: „Rophausen, do seint noch ougensichtig stecken mawer, och von torne, eine capell, doryn ein cleufner und vil wunderliche erbildunge.“ Damals also lag die Burg schon gänzlich in Trümmern, und nur ein Einsiedler hauste noch in der Kapelle.

Als im Jahre 1464 Graf Heinrich von Schwarzburg von Heinrich von Diemerode das bereits oben erwähnte Schüsselholz gekauft hatte, hob Kaiser Friedrich III. wiederum das kaiserliche Eigenthumsrecht an letztem hervor: er belieh den Grafen mit dem vom Reiche zu Lehn herrührenden Walde, und zwar mit der alten Bedingung, daß der erstere bei Anwesenheit eines deutschen Kaisers im Thüringischen Lande für das kaiserliche Hoflager einen Heerwagen voll Schüsseln zu liefern verpflichtet sein solle. Ja noch 1521 befehnte Kaiser Karl V., und 1540 König Ferdinand, die Grafen von Schwarzburg mit jenem Waldbezirke unter der nämlichen Bedingung.

Die sinkenden oder schon gesunkenen Mauern der Burg wurden seitdem fast nur noch von Schatzgräbern besucht, welche, wie allenthalben auf den Burgen der Umgegend, so namentlich auch auf dem Kyffhäuser, die Trümmer nach verborgenen Schätzen durchsuchten. Viele von diesen Schatzgräbern waren Ausländer, und gerade diesen weist der Volksglaube bedeutenden Gewinn aus derartigen Unternehmungen zu. So findet man unter andern folgende Mittheilung: „Viele Leute haben erzählt, daß sonst, und noch zu ihren Zeiten, allerlei fremde Männer, Venetianer und Walen genannt, die Schluchten des Kyffhäuserberges durchkrochen oder an dem Hange desselben herumgesucht, und, was sie gefunden, sorgfältig versteckt haben. Diese Fremden seien oft mit den gefundenen Schätzen zu Fuße nach Hause gewandert, und zu Pferde wiedergekommen. Ein solcher herumziehender Venetianer soll einmal zu jemandem, mit dem er sich lange von dem Innern des Kyffhäusers unterhalten, gesagt haben: „Ihr lieben Deutschen werft oft einen Stein nach einer Kuh, der mehr werth ist, als die Kuh selbst!“

Um nun von der Geschichte der alten Reichsburg auf eine kurze Schilderung des heutigen Zustands ihrer Ueberreste hinüberzulenken, scheint es angezeigt, einige Auszüge aus den Ausführungen hier wiederzugeben, in denen mehrere geschichtliche Werke der Folgezeit der Trümmerstätte gedenken.

Da erwähnt zunächst Beckmann in seiner Anhaltischen Geschichte, daß am 28. Juli 1649 Fürst Friedrich von Anhalt nebst seinen Vettern Ernst Gottlieb und Emanuel „bei Funfzehen Pferde stark“

den Kyffhäuserberg besuchte, und daß der Fürst davon ein eigenes Verzeichniß aufgesetzt, in welchem Er erzehlet: Sie wären endlich vollends auf die alte Kaiserliche Burg Kiffhausen einen ziemlichen rauhen Weg hinauf gekommen, hätten allda den Kaisers-Thurn, so noch ziemlich hoch aufgeföhret, ingleichen die übrigen Gemäuer, wie sie annoch mit Gräben unterschieden, lezlich die alte Kapelle besehen, an welcher vornan ein verborgener Schornstein befindlich, inwendig aber angeschrieben wäre, wie dieß Hauß von den Römern Confusio, von den Deutschen aber per corruptionem Kiffhausen genannt, und wider diese Völker von den Römern 50 Jahr vor Christi Gebuhrt erleget, und A. 1118 von den Sachsen zerstöret worden.“

Im nämlichen Jahrhundert, und zwar im Jahre 1696, schreibt der Franckenhäuser Rektor, Magister Johann Hoffmann, in dem dortigen Schulprogramme unter dem Titel „de avreo arvo“ (Goldene Aue) unter anderm: „Hae de Kiphusano Castello; plura iam non succurrunt, utut ipse omnes angulos perreptaverim, nisi quod turris muri stupendae crassitei, uluas sex excedant, et omnia rudera venerabilem spirent vetustatem. In medio ferme duorum fumariorum altariumque vestigia restant, num illa forsan Idolorum cultu inserviverint, nihil certi habeo, quod affirmem.“

Der Nordhäuser Stadtphysikus Dr. Georg Henning Behrens widmet 1703 in seiner noch heute geschätzten „Hercynia Curiosa, oder Curiöser Harz-Wald“ dem Kyffhäuser einen besondern Abschnitt, mit der Ueberschrift: „Von dem in der Göl denen Aue gelegenen Kieffhäuser-Berge, und darauff vorhandenen wüsten Schlosse, Kieffhausen genannt.“ Da wird unter anderm gesagt: „Ohngefähr drey gute Meilen von hier“ (Nordhausen) „liegt, nicht weit von Franckenhäusen und Kelbra, gegen dem Unter-Vor-Harz, in der so genannten göl denen Aue, der Kieffhäuser-Berg, welcher von denen Einwohnern, ihrer Mund-Art nach, der Klüpphüser-Berg genennet, und, seiner Höhe wegen, ziemlich weit, sonderlich in der göl denen Aue, welche sich bey Nordhausen anfänget, und biß gegen Freyburg gehet, gesehen wird, auch dieserwegen gleichsam derer Nordhäusischen von denen Leipziger Messen zurück kommenden Rauff- und Handels-Leuthe Promon-

torium bonae Spei oder Vor-Gebirge guter Hoffnung ist, denn wenn sie denselben wieder erblicken, machen sie sich gute Hoffnung, bald, mit Gottes Hülffe, wieder zu denen Ihrigen zu gelangen. Auf der Spitze dieses Berges ist nun ein wüstes Schloß vorhanden, das Rieffhausen oder Ripphusen heißet, wovon auch der Berg seinen Nahmen bekommen hat.“

Der unter dem Pseudonym Melissantes bekannte Johann Gottfried Gregorii aber erzählt im Jahre 1713 in seinem „Erneuerten Alterthum“ unter der Ueberschrift „Das wüste Berg-Schloß Riffhausen in der so genannten göldenen Aue“ unter anderm: „Riffhausen ist vorzeiten ein sehr festes Schloß gewesen, und hat in alten Kriegen manchen tapfern Soldaten gekostet. Das zerstörte Schloß bekam ein neues Ansehen, als die Römisch-Catholische selbiges einigermaßen wieder aufführten und Anno 1483 eine große Wallfahrt zum heil. Creuze dahin hielten; Allein nachdem auch diese aufgehöret, ist dasselbige gänzlich verfallen, daß man kaum einige Rudera davon noch sehen kan.“

Alsdann Johann Georg Leudfeld, in den Jahren 1714 und 1721, in seinen „Antiquitates Halberstadenses“ bezw. seiner „Beschreibung von dreien in und bey der Göldeuen Aue gelegenen Dertern“: „Ich habe solche alte Burg und Kirche in meinen jüngeren Jahren mehr denn einmahl aus damahliger unzweifelhafter Couriosität besichtiget, und nicht ohne große Gefahr bestiegen, wobey aber auch nicht leugnen kan, daß jedesmahl bey Durchkriechung solches Orthes nebst andern ein entsetzliches Grauen empfunden, wobey mich aber allezeit das Alterthum, so ich doch damahls noch nicht verstund, vergnügte. Dies alte vormahlige Keyserliche Schloß Riffhausen ist in seinen großen Rudern noch zu sehen. Anzo lieget alles davon wüste, mit Waldungen umgeben, jedoch sind davon noch grosse dicke Mauren von der Kirche, Thürmen und gewesenen Schlosse zu sehen, so ich vor 30 Jahren mehr denn einmahl durchkrochen und bestiegen.“

Ziemlich ausführlich behandelt ist der Riffhäuser in Julius Bernhard von Rohr's „Geographischen und historischen Merkwürdigkeiten des Vor- oder Unter-Harztes“, welche im Jahre 1736 im Drucke erschienen. Da heißt es unter anderm: „Man findet auf diesem Berge doppelt angelegte Gebäude, und erkennet man aus

dem grossen Umfange, daß sowohl auf dem erstern Berge, wenn man dessen Höhe erreicht, als auch auf der obersten Spitze des andern Berges, mancherley Werke, so wohl zur Bewohnung als zur Beschützung müssen angeleget gewesen seyn. Bey den alten Ueberbleibseln muß man sich gewiß über die Dicke und Festigkeit der Mauern höchlich verwundern, und kan man noch gar eigentlich erkennen, daß ehemals drey steinerne Thorwege in diese Burg müssen gegangen seyn. Von der ehemaligen Kirche und Capelle stehen noch die vier Mauern, und kan man auch hin und wieder einige Gewölber unter der Erden antreffen, wie auch mit Steinen ausgelegte Thürme.“

Müldener aber berichtet 1752 in seinen „Historischen Nachrichten von zerstörten Berg-Schlössern in Thüringen“: „Inzwischen ist sattfam abzunehmen, wie prächtig und fürchterlich es ausgesehen haben müsse, da diese ganze Höhe mit hohen Thürmen und ansehnlichen Gebäuden besetzt gewesen, und was für ein Umfang dazu gehöre, dieses alles in sich zu fassen. Jetzt ragen nur hier und da einzelne grosse Stücke Mauern, abgebrochene und zerborstene Thürme, zerfallene Giebel und umgestürzte Brustwehren aus der Erden herfür und bezeugen mit ihrem Daseyn die Vergänglichkeith und Unbeständigkeit der irdischen Dinge, welcher auch die festesten Mauern und Gebäude nicht widerstehen können.“

Zwischen den Jahren 1780 und 1790 besuchte, wie Gottschalk in seinen „Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands“ erzählt, Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen auf einer seiner Reisen auch die Ruinen der Kyffhäuserburg. „Da wurden denn, wie immer, wenn große Herren ihr Land selten bereisen, alle Wege vor ihm her in guten Stand gesetzt, damit er nicht sehen sollte, daß sie in schlechtem Stande waren. Diese Besserung erstreckte sich bis auf den Gipfel des Kyffhäuser-Berges, wovon man noch jetzt“ (1811) „merkliche Spuren findet; denn ein sanft ansteigender Fahrweg führt hinan bis dicht an die Mauern der Beste.“

Und nun, beim laufenden Jahrhundert angelangt, zu einer Schilderung der gewaltigen Trümmerstätte, wie sie sich heutzutage dem Auge darbietet.

Sie zerfällt in drei Haupttheile, die Oberburg, die Unterburg und die Kapelle zum Heiligen Kreuz.

Auf der höchsten Spitze des Burgbergs, dicht über dem zum Burgthore führenden „Kernwege“, erhebt sich, innerhalb der Ringmauern der Oberburg zwar, aber gleichwohl noch von besondern Gräben und Mauern umgeben, das Wahrzeichen der ganzen Gegend, der heutzutage noch etwa fünfundzwanzig Meter hohe und im Mauerwerke vier Meter dicke viereckige Wartthurm. Er deckte nicht nur die am meisten eines solchen Schutzes bedürftige Westseite der Burg, sondern beherrschte auch die gesammte Burganlage, und gestattete von seiner Höhe einen Ueberblick über die ganze Gegend. Das gewaltige Gemäuer des Thurms hat sich getrennt, so daß die vier Seitenwände, jede für sich, drohend in die Luft ragen, trotz aber, von eisernen Klammern zusammengehalten, noch immer dem Zahne der Zeit. Die Ringmauer der Oberburg hatte ehemals nur einen einzigen Eingang, das noch jetzt vorhandene sogenannte Erfurter Thor, und endete im Nordosten in einem jetzt zum größten Theile in Trümmern liegenden viereckigen Thurme. Innerhalb dieser Ringmauer, östlich von dem in den Felsen gesprengten Graben des Wartthurms und an der Stelle, an welcher neuerdings in der Erde einige plump gearbeitete steinerne Säulen aufgefunden wurden und eine in die Tiefe führende Steintreppe bloßgelegt ward, lagen die im Jahre 1445 zum letzten Male erwähnten Burgmannswohnungen wie auch der zum Theil noch erhaltene Burgbrunnen.

Ein breiter und tiefer Graben schied die Oberburg von der östlich unter ihr belegenen Unterburg, von welcher, außer der Ringmauer, noch die Ueberbleibsel zweier viereckigen Thürme vorhanden sind. Die Unterburg, deren Standort in der Folgezeit leider durch tiefe, schluchtartige Steinbrüche durchschnitten worden ist, war aller Wahrscheinlichkeit nach das eigentliche Schloß.

In östlicher Richtung unterhalb der Unterburg gelangt man schließlich zu dem dritten Bergabfaze. Durch den die Westmauer durchschneidenden und von einem runden Thurme gedeckten gewölbten Eingang tritt man in einen Vorhof, der im Süden und Norden von einer Ringmauer, im Osten aber von der Kirchhofsmauer eingefäumt ist. An der Ostseite erhebt sich ferner die hohe Giebelwand der Kapelle, deren Gemäuer verhältnißmäßig

noch wohl erhalten ist. Der an sie anstoßende Kirchhof aber ist von einer hohen und dicken Mauer umsäumt.

Wenn von der Rothenburg aus die Landschaft in einer lebhafteren und heiteren Färbung erscheint, so bringt der Kyffhäuser ein Gemälde in großem Style zur Anschauung, das die Natur in ruhiger Größe und stiller Erhabenheit zeigt. Begeistert schildert Friedrich Gottschalk die Eindrücke, die er bei seinem Kyffhäuserbesuche von 1811 in dieser Hinsicht empfand, in folgenden schwungvollen Worten:

„Bei dem Thurme hat man eine Aussicht, die nicht schöner, nicht lachender, nicht entzückender gedacht werden kann. Sie reißt unwiderstehlich hin durch ihren Zauber, und erregt durch ihre Fülle von Schönheiten einen Andrang von Empfindungen, die unwillkürlich ausrufen lassen: „Ach, wie schön, wie schön!“ Trunkenen Blicks schweifte mein Auge umher, weilte bald auf der Masse von Feldern, die in bunten Streifen um friedliche Dörfer sich herumwanden, bald in dem tiefen, mit dichten Waldungen bedeckten Thale am Fuße des Berges, bald auf den Wellenlinien des Harzgebirges, über welchen der Brocken heiter und klar sich erhob; oder es schweifte hin zum fernsten Saume des Horizonts, wo er mit dem Blau der Luft sich verschmolz. Doch weissen Feder vermag es, mit Worten das Bild einer reizenden Landschaft dem Leser, der es nicht sah, so vorzumalen, als stände es vor ihm! Ich nenne daher nur die einzelnen Punkte, die man in diesem köstlichen Panorama erblickt, um ihn einigermaßen zu orientiren. Im Osten liegt Sangerhausen und Artern, und die goldene Aue breitet sich hier und nach Süden hin am weitesten aus. Im Süden blickt der hohe Thurm der Sachsenburg herüber, und hinter ihm, in weiter nebeliger Ferne, schimmert der Ettersberg bei Weimar hervor, und das Thüringer Waldgebirge mit dem Inselsberge. Im Westen ragt der Pöfenthurm bei Sondershausen über den Wald herüber; der Ohmberg auf dem Eichsfelde zeigt sich ganz deutlich, sowie etwas näher die Stadt Nordhausen, an ihrem hohen Thurme kennbar, und ganz nahe die Ruine der Rothenburg. Im Norden hemmt der Harz den Blick; der Brocken, der Auerberg im Stolberg'schen, und der Ramberg im Bernburg'schen heben sich vorzüglich aus

der langen Kette dieses Gebirges empor. An seinem Fuße liegt eine Menge von Dörfern und Dörtern, die man auf einer großen Landkarte zu sehen meint. Kurz, eine Fülle von Gegenständen schmückt dieses hier ausgebreitete Land, dessen genaue Betrachtung wenigstens einen halben Tag verlangt.“

Die Landleute der Umgegend sehen den Kyffhäuser als Wetterpropheten an. Ist sein Gipfel in Nebel gehüllt, so heißt es: „Kaiser Friedrich hat einen Hut auf.“ Auch gilt der Spruch als Wetterregel:

„Steht Kaiser Friedrich ohne Hut
Bleibt das Wetter schön und gut;
Ist er mit dem Hut zu sehn,
Wird das Wetter nicht bestehn.“

In den Wäldern des Kyffhäusergebirges aber, in denen dereinst Jahrhunderte hindurch die Oberhäupter des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation der Jagd oblagen, pflegt heutzutage, dem abermals jahrhundertlangen Gebrauche Seiner Vorfahren folgend, von Seiner getreuen zweiten Residenz Frankenhäusen aus ein Bundesfürst des neuen deutschen Reichs alljährlich zum öftern des edeln Waidwerks, ein Sproß des erlauchten Stamms der Schwarzburger, der dem deutschen Reiche einst einen seiner Könige gab, des Stamms, dem Burg und Gebirge nun ein halbes Jahrtausend zu eigen sind.

Der Kyffhäuser.

Wo Thüringens Berge so lustig und rein
Im Norden beschließen ihr duftiges Rauschen,
Da ragt in die Wolken verwittert Gestein
Mit jubelndem Stürmen, dem gerne wir lauschen.

Der Kyffhäuser ist es mit seinem Gesang,
Mit heiligen Sagen so himmlisch umglänzet,
Wie nirgends mit gleichhohem Weihendem Klang
Kein andres Gemäuer wohl je ward umkränzet.

Gefunkene Wälle, verfallene Burg,
Du splitternder Thurm, noch von Klammern gehalten,
Durch Euch braust des Lebens Posaune hindurch,
Der knospenden Gegenwart göttliches Walten.

Der Kyffhäuser, wurzelnd im schwarzbürger Gau,
Der selbst einst dem Reich einen Kaiser geboren,
Der Kyffhäuser grüßt über goldene Au
Aus Thüringen, Deutschland zum Herzen erkoren.

Nach Hugo Dinkelberg.

Die Rothenburg.

Der Dichter kommt mit leichtem Muth gezogen
Durch Wiesengründe und durch Korneswogen,
Da steigt vor ihm, auf waldgem Bergeskranze
Ein Schloß empor im Abendsonnenglanze.

Bald ist der steile Gipfel kühn erklimmen,
Bald hat den Gast der Burghof aufgenommen;
Dort stehn als Wächter, eingelullt in Träume,
Die alten blüthenduftigen Lindenbäume.

Des Thores Wölbung ist in Schutt zerfallen,
Und ungehindert tritt er in die Hallen,
In die mit goldnem Strahl die Sonne schauet,
In die von oben klar der Himmel blauet.

Auf einen moſ'gen Stein ſetzt er ſich ſchweigend,
Er ſtützt das Haupt, es in die Rechte neigend,
Und läßt in freiem Spiele die Gedanken
Sich mit dem Epheu um die Trümmer ranken:

„Du altes Schloß, wie biſt du ſtill geworden,
Und ſchollſt ſo laut einſt in der Luſt Accorden;
Wie iſt der helle Schmuck Dir abgefallen,
Und glänzteſt einſt, die herrlichſte von allen.

Hier fanden ſonſt zu Spiel und luſt'gem Feſte
In buntem Schwarm ſich hundert edle Gäſte;
Kein hoher Wandrer zog vorbei die Stätte,
Der unter Deinem Dach geruht nicht hätte.

Nun ſpielen in des Windes leiſem Roſen
Hollunderſträuche nur, und wilde Roſen,
Und nur der Sonne, nur des Mondes Schimmer,
In Deinen Hallen raſten ſie noch immer.

Hier ſtürzte ſich in raſchen Melodien
Trompetenjubil von den Gallerien,
Die Schleppen rauſchten und die Sporen klangen,
Wenn ſich im Tackeltanz die Paare ſchwangen.

Jetzt hörſt Du nur das Lied der Nachtigallen
Aus den umbüſchten Mauerblenden ſchallen,
Leuchtkäfer laſſen märchenhaft im Dunkeln
Dazu den lichten Reigen nächtl'ch funkeln.

Eiſt ſchmückten Scharlachdecken dieſe Wände,
Durchwirkt mit lautern Goldes reicher Spende,
Vom grauen Thurme wehten bunte Fahnen,
Die ſtolzen Zeichen der erlauchten Ahnen.

Nun läßt das Abendroth die Purpurgluthen
In vollem Strom um Deine Trümmer fluthen,
Und von den Zinnen ſeh' ich Epheuranken,
Vergänglichheit! Dein grünes Banner ſchwanken.

Dort vom Altare ſah im Abendſtrahle
Des Burgherrn roſ'ge Tochter oft zum Thale,
Und barg geheimnißvoll im reinen Sinne
Den erſten ſüßen Blüthentraum der Minne.

Nun quellen Rosen aus des Söllers Spalten,
Die eben den verschämten Kelch entfalten,
Und Schmetterlinge seh ich still daneben,
Die Geister jener Liebesträume, schweben.

Du altes Schloß, ich kann nicht um Dich weinen,
Blüht holdes Leben doch aus Deinen Steinen;
Wie eine Leiche hab' ich Dich gefunden,
Der man den Sarg mit Blumen schön umwunden.“

So sprach der Dichter, und im Spätroth schienen
Ihm einen Gruß zu winken die Ruinen;
Er aber schritt, die Brust voll junger Lieder,
Vom alten Schloß zur goldnen Au hernieder.

Emanuel Geibel.

Vergänglichkeit.

Beim Anblick des Wyffhäusers aus den Ruinen der Rothenburg.

Alte Beste, nun auch Du geborsten? ! —
Eulen, die in Deinen Mauern horsten,
Heulen schauerlich Vergänglichkeit.
Felsenmassen mühsam aufgeschichtet,
Hat der Elemente Hauch vernichtet;
Unerfättlich ist der Zahn der Zeit.

Glaubtest Du in Deiner Jugendfülle,
Alte Beste, daß die äußre Hülle
Und der Glanz die Zeiten überlebt?
Ahnten Deine einstigen Erbauer
Deinen Einsturz, fühlten sie den Schauer,
Der bei Deinem Anblick mich durchbebt?

Zeiten haben Zeiten längst vertrieben;
Nur der Raum den sie durchweht, ist blieben,
Und auch dieser bleibt nicht wie er ist!
Kannst in ihn die Ewigkeit Du bannen?
Wagest Du, das Weltall einzuspinnen
In die Räume, die Dein Auge mißt?

Die Vernichtung greift in alle Speichen
Unaufhaltfam; Welten, Weltenreichen
Rufet sie dereinst ein donnernd „Halt!“
Ist's Jahrtausende auch aufgeschoben,
Nimmer ist ihr Eingriff aufgehoben;
Den sie trifft, dem kommt sie doch zu bald.

Wenn einst diese Trümmer noch gefallen,
Anderer Heerden Glocken hier erschallen,
Hier ein Enkel ferner Nachwelt steht:!
Rauscht mein Geist vielleicht durch diese Zweige
Mahnt ihn, daß der Glanz der größten Reiche
Wie der Felsen härtester Stein vergeht.

Menschenleben, wie so kurz und flüchtig!
Menschenwerke, groß und doch wie nichtig!
Menschenglück und Ruhm, was bleibt davon?
Schau hinauf! Am Firmamente schimmern
Selbst gewes'ner großer Welten Trümmern
Sprechen Deinem eiteln Streben Hohn.

Friedrich Beyer.

Die goldene Aue.

Du schöne goldne Aue
Mit üpp'gem Aehrenkranz,
Mit frischem Morgenthau
Im hellen Sommenglanz!

Ich grüße Deine Wälder,
Der Eichen dunkles Grün,
Und auf den Höhen der Felder
Die Burgen stolz und kühn.

Ich grüße den Kyffhäuser
Mit seinem Sagenkranz,
Wo noch der große Kaiser
Erscheint mit Pracht und Glanz.

Ich grüße Deine Städte
Aus grauem Alterthum,
Die mancher Sturm durchwehte
Und mancher hohe Ruhm.

Ich grüße Dich, Nordhausen,
Du liebe, heitre Stadt,
Die manches Krieges Saufen,
Manch Leid bestanden hat.

Ich grüße Dich, Du Traute,
Mit Deinen Mädchen hold,
Wo manches Lied die Laute
Bewundernd schon gezollt.

Ich grüße Deine Sagen
Vom alten Merovich,
Von Kaiser Heinrichs Tagen,
Vom Grafen Roderich.

O theure Stadt, geliebte,
Noch einmal Dich zu sehn,
Wie würde, was mich trübte,
In froh'ster Lust vergehn!

Ja, schöne goldne Aue
Mit Deiner Städte Kranz,
Wie glücklich, wenn ich schaue
Noch einmal Deinen Glanz.

Karl Friedrich Heinrich Straß.



von La 1286 ✓

ULB Halle 3
005 026 156


Sb. ✓

m.c.





Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

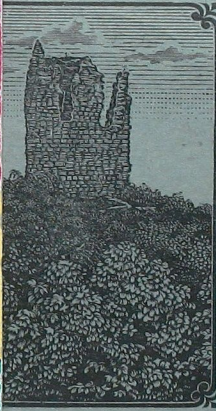
Erster Theil:
ichte des Kyffhäusers.

Der

Kaisertraum

und

Kyffhäuser.



Von

ul Lemke.

1888/89:70

Magdeburg 1887.

Saber'schen Buchdruckerei.